

Holocaust-Travestien

Wie die Wirklichkeit des Holocaust
durch erfundene Biographien bedroht wird

Ein Panorama in sieben Bildern

Von Wolfgang Heuer

SFB-Feature, 2001

O-Ton Musik

*

- Sprecherin: Erstes Bild: Benjamin Wilkomirski - die fast perfekt erfundene Biographie
1. Sprecher: 1995 veröffentlichte der Jüdische Verlag im Suhrkamp Verlag die Erinnerungen eines Kindes, das das Vernichtungslager Majdanek überlebte: „Benjamin Wilkomirski. Bruchstücke. Aus einer Kindheit, 1939-1948“. Solche Erinnerungen hat es bislang noch nicht gegeben. Noch nach 50 Jahren erinnert sich der Mann an alle Details einer unvorstellbaren Grausamkeit, die er als kleines Kind erlebte. Z.B. an die Ermordung des Vaters im Ghetto:
2. Sprecher: Mein Vater. Uniformierte und Gestiefelte brüllen ihn an, schlagen ihn, führen ihn zur Tür hinaus. Ein Angstschrei gellt durchs Trep-

penhaus: „Achtung! Lettische Miliz!“ Türen schlagen zu. Der Mann wird hinuntergeführt. Ich krieche hinter ihm her, klammere mich ans Treppengeländer und klettere hinunter. Den Mann haben sie an die Hauswand neben das Eingangstor gestellt. Gröhlend springen die Uniformierten auf ein Gefährt, das in der Straße steht, sie werfen die Arme in die Luft, schwingen Stöcke und verzerren die Gesichter in rasender Wut. Und sie schreien immer wieder dasselbe, es klingt wie: „Macht ihn fertig! Macht ihn fertig!“ Das Gefährt bewegt sich. Immer schneller fährt es auf die Hauswand, auf uns zu. Der Mann steht reglos noch immer an die Mauer gelehnt, dicht neben mir. Ich sitze am Boden, halb unter dem Tor, halb an der Wand und blicke zu ihm auf. Er blickt auf mich herunter und lächelt. Doch plötzlich verzerrt sich sein Gesicht, er wendet sich ab, er hebt seinen Kopf nach oben, reißt den Mund auf, wie zu einem gewaltigen Schrei. Von unten, gegen den hellen Himmel sehe ich nur noch die Konturen seines Kiefers und den Hut, der ihm nach hinten rutscht. Kein Schrei kommt aus seiner Kehle, aber ein mächtiger schwarzer Strahl schießt aus seinem Hals, als das Gefährt ihn krachend an der Hauswand zerquetscht.

1. Sprecher: Das Kind erinnert sich auch an die toten Frauen im Vernichtungslager:
2. Sprecher: Etwas weckt meine Aufmerksamkeit, doch der Leichenberg liegt noch ruhig da, wie immer. Oder war da nicht doch eine Bewegung? Seltsam, tote Frauen dürfen sich nicht bewegen! Es bewegt sich doch! Der Bauch bewegt sich! Ich wage nicht aufzustehen, und ich kann die Augen nicht mehr abwenden. Ungläubig staune ich. Auf den Knien rutsche ich vorsichtig näher. Was geht hier vor? Nun se-

he ich den ganzen Bauch. In einer großen seitlichen Wunde bewegt sich etwas. Ich richte mich auf, um besser zu sehen. Ich strecke meinen Kopf vor, und in diesem Augenblick öffnet sich blitzschnell die Wunde, die Bauchdecke hebt sich ab und eine riesige, blutverschmierte, glänzende Ratte huscht den Leichenberg hinab. Andere Ratten jagen aufgeschreckt aus dem Gewirr von Leibern und suchen das Weite.

1. Sprecher:

Während alle anderen Kinder in den Vernichtungslagern ermordet werden, überlebt der 3-4-jährige Benjamin das Lager Majdanek, einen Eisenbahntransports samt Unfall und sogar noch Auschwitz-Birkenau. Er lebt nach dem Krieg für kurze Zeit in einem Waisenhaus in Krakau und wird dann mit anderen Kindern zusammen in die Schweiz in ein Kinderheim gebracht. Dort wird auf ungeklärte Weise sein Name vertauscht, und er heißt fortan Bruno Grosjean. Wenig später wird er von dem Arztehepaar Dössekker adoptiert und wächst als Bruno Dössekker in einem wohlhabenden Viertel Zürichs auf. Er studiert Geschichte und Instrumentenbau und arbeitet als Musiklehrer. Mit 18 Jahren erzählt er einer Freundin, er stamme aus Lettland. Seitdem studiert er intensiv die Geschichte des Holocaust. Anfang der 80er Jahre erkrankt er schwer an einem Blutleiden. Eine Spätfolge der medizinischen Versuche, denen er in Majdanek unterworfen wurde. Die traumatischen Erinnerungen kehren zurück. Seine zweite Frau ist Zeugin dieses Leidens. Er sucht eine Therapeutin auf, und er lernt auch den jüdischen Psychotherapeuten Elitsur Bernstein kennen. Beide ermuntern ihn, seine Geschichte aufzuschreiben. Als das Buch erscheint, ist die Öffentlichkeit tief bewegt. Seit den Erinnerungen Ruth Klügers „Weiter leben. Eine Jugend“ beginnen die jüngeren Überlebenden

ihre Erinnerungen aufzuschreiben. Wilkomirski, dann Imre Kertész mit seinem „Roman eines Schicksallosen“. Der damalige Leiter des Jüdischen Verlags, Thomas Sparr, glaubte, etwas Besonderes in seinem Programm veröffentlichen zu können:

- O-Ton Sparr: Ich hatte den Eindruck von einer ganz besonderen Darstellung des Holocaustes, selbst erlebten und reflektierten. Das erschien mir besonders bemerkenswert. Also einen vergleichbaren Text kenne ich nicht und habe ich damals auch nicht gekannt.
1. Sprecher: Die „Neue Zürcher Zeitung“ schreibt:
2. Sprecher: Ein schmales Buch, aber es hat das Gewicht dieses Jahrhunderts. Ohne literarischen Anspruch, hält es in seiner Dichte, Unabänderlichkeit und Bildkraft dennoch allen literarischen Kriterien stand - wollte man sie hier anlegen. Das verbietet die Scham.
1. Sprecher: Die „Frankfurter Rundschau“:
2. Sprecher: Wir können dem zuhören, was einer zu erzählen bereit ist, der auf so furchtbare Weise überlebt hat. Aber auch auf so wunderbare Weise.
1. Sprecher: Auch die Fachleute sind tief beeindruckt. So der Historiker Daniel Goldhagen:
2. Sprecher: Dieses fesselnden Buch belehrt auch jene, die mit der Literatur über den Holocaust vertraut sind. Es wird jeden tief bewegen.

1. Sprecher: Der Leiter des Berliner Zentrums für Antisemitismusforschung, Wolfgang Benz, schreibt in der ZEIT:
2. Sprecher: Eine Darstellung, die dem Leser nachvollziehbare Einsichten in die komplexe Tragödie vermittelt wie kaum ein anderes Dokument.
1. Sprecher: Und in der psychoanalytischen Zeitschrift „Psyche“ heißt es:
2. Sprecher: Die Dichter schenken ihren Helden ein Vergessen in Zusammenbruch oder Tod; die Wirklichkeit scheint weniger gnädig. Benjamin stirbt nicht, er weint nicht, er muß erinnern. Doch die seltsame Melodie des Buches ist ein einziges Schluchzen und Klagen. Sein Weinen ist Prosa.
1. Sprecher: Das Buch wird in 9 Sprachen übersetzt, Wilkomirski mit einer Reihe von Preisen bedacht, darunter dem britischen „Jewish Quarterly Literary Prize“, dem amerikanischen „National Jewish Book Award“ und dem französischen „Prix Mémoire de la Shoah“. Auch die Stadt Zürich ehrt ihren jüdischen Sohn. Wilkomirski wird zu zahlreichen Lesungen eingeladen. Sein Auftritt erschüttert jedesmal. Er erscheint als gebrochener, zutiefst trauriger Mann, der häufig Klarinette spielt. Er liest nicht, sondern läßt lesen.
- O-Ton Wilkomirski: Klarinettenspiel
1. Sprecher: Wo er das Wort ergreift, bricht er häufig in Tränen aus. Sein Buch wird in Schulen und Bildungseinrichtungen gelesen. Er erhält zahlreiche Zuschriften.

Sprecherin: Ihre Geschichte hat mir das Herz gebrochen. Ich konnte nur wenige Seiten lesen, denn bei jedem Wort wurde ich von Tränen erstickt.

1. Sprecher: Wilkomirski aber geht es nicht nur um sich. Er will auch anderen helfen. Mit seinem Freund Bernstein stellt er auf wissenschaftlichen Tagungen eine eigene therapeutische Methode vor. Sie soll mit einer Vermengung von Psychotherapie und Geschichtswissenschaft all jenen Menschen bei der Aufklärung ihrer Identität helfen, deren Herkunft ungewiß ist. In den USA ist er bereit, für das Holocaust-Museum in Washington auf „Fund raising tour“ zu gehen. Damit er als wertvoller Zeitzeuge der Nachwelt erhalten bleibt, gibt er Videointerviews für Yad Vashem und die von Steven Spielberg gegründete „Shoah Foundation“. In Israel taucht er in dem Film „Wandas Liste“ auf. Dort erfährt man, daß er seinen alten Vater in Israel wiedergefunden hat. Und er läßt sich in zwei deutschsprachigen Filmen porträtieren. Da hören wir ihn mit polnisch-jiddischem Akzent über seine Einreise in die Schweiz sprechen:

O-Ton Wilkomirski: Da sind sie zurückgekommen, „Ja, Du bist nicht auf der Liste! Woher kommst Du?“ Und ein furchtbares Geschrei. Und ich habe gedacht, ich habe gelernt: ich darf nicht sagen, wer ich bin, ich darf nicht sagen, wie ich heiße, woher ich komme, nichts. Ich war sehr tapfer.

1. Sprecher: Drei Jahre lang genießt Wilkomirski die Aufmerksamkeit, die ihm weltweit zuteil wird. Zweifel werden zerstreut. Auch wenn der Film „Wandas Liste“ zeigt, daß der wiedergefundene Vater nach einer DNA-Analyse nicht sein leiblicher Vater sein kann. Aber das ist unerheblich. Denn beide beschließen einfach, Vater und Sohn zu

sein. Wenig später fliegt das Ganze als ein gut inszenierter Schwindel auf. Der Schweizer Bruno Dössekker hatte ebenfalls einfach beschlossen, der Jude Benjamin Wilkomirski zu sein.

O-Ton Musik

*

Sprecherin:

Zweites Bild: Eine Enthüllung mit Widerständen

1. Sprecher:

Nur wenige haben sich nicht von dem Pathos blenden lassen, sondern von vornherein Zweifel angemeldet, darunter der renommierte Historiker Raul Hilberg. In der US-Sendung „60 Minutes“ sagte er nach der Entlarvung Wilkomirskis:

O-Ton Hilberg:

Ich würde sagen, dieses Werk schwankt zwischen dem höchst Unwahrscheinlichen und dem völlig Unmöglichen, so wie es da beschrieben ist.

1. Sprecher:

Auch Claude Lanzmann, Autor des Films „Shoah“, hatte Bedenken. Er war Mitglied der Jury des „Prix Mémoire de la Shoah“.

O-Ton Lanzmann:

Ich war bei der Zeremonie der Preisverleihung und anschließend im Saal, wo ich Simone Veil hörte, die ehemalige Deportierte, Premierministerin des Europaparlaments, Ministerin etcetera, die eine außergewöhnliche Lobrede auf das Buch von Wilkomirski hielt, also das war auch eine sehr gute Rede. Gut, mir gefiel sein Aussehen nicht so sehr, mir gefiel sein Gesicht nicht. Wie soll ich sagen? Er sah ein bißchen wie ein Mormone aus, wie ein Quäker, mit Bart, so in einer abwesenden Anwesenheit, überhaupt nicht liebenswürdig, überhaupt nicht angenehm. Er sagte kein Wort, ja überhaupt kein

Wort. Das war tatsächlich erstaunlich - *Schweigen*. Er schenkte mir sein Buch mit einer konventionellen Widmung, eisig, obwohl sie ja für den Autor des Films „Shoah“ gedacht war. Er hatte nie in seinem Leben den Film „Shoah“ gesehen. Ich kam dann nach Hause und hab mir das Buch angesehen, und von der ersten Zeile an kam es mir falsch vor. Die Sprache, das Ziel, erschien mir falsch, gefälscht. Aber ich muß Ihnen sagen, ich habe das Buch nicht zuende gelesen, es ist mir aus den Händen gefallen. Es hat mich zutiefst gelangweilt. Es ist ein vollkommen kaltes Buch, ohne jede Aufrichtigkeit.

1. Sprecher:

Aber Hilberg und Lanzmann treten nicht an die Öffentlichkeit. Hilberg will erst das Buch auf Deutsch lesen, und Lanzmann fürchtet einen Skandal. Anders der in Israel geborene schweizer Schriftsteller Daniel Ganzfried, der zu derselben Zeit seinen Roman „Der Absender“ veröffentlicht, eine Auseinandersetzung mit der Geschichte eines Überlebenden und dem Problem der Erinnerung.

O-Ton Ganzfried:

Da war ich schon mal ein bißchen mißtrauisch, weil ich an sich kein großer Fan bin von dieser Erinnerungsliteratur, ich war das nie, ich hab keine einzige Zeile von Elie Wiesel je gemocht, das war mehr bisher eine Geschmacksfrage für mich. Hab selber mich bemüht in meinem Buch, das nicht zur Erinnerungsliteratur werden zu lassen, sondern das eben zu thematisieren, und hab dieses Buch mit diesem Vorbehalt überhaupt schon mal zu lesen begonnen, daß es schon ziemlich gut sein muß, damit es mir gefällt. Dann hat es mich aber doch sehr stark berührt, vom ersten Lesen an, nur auf eine ganz komische Art, nämlich durch seine Brutalität, weil das hab ich

eigentlich so noch nicht gelesen, stand diametral zu all meinen Erfahrungen, die ich gemacht habe bei der Recherche zu meinem Buch, allen voran meinem Vater natürlich, der nie einer dieser weinerlichen Überlebenden war, der das Ganze mit einem fast schon unverschämten Schuß Humor auch gesehen hat. Wo man schon fast mißbraucht werden konnte, der eulenspiegelt das ein bißchen weg, jedenfalls diametral anders, der mir aber auch auf der Faktenebene andere Dinge erzählt hat, übrigens Dinge, die sich auch in meiner Lektüre von Primo Levi schon gerieben haben. Ich war es mit anderen Worten gewohnt, einen Text kritisch zu lesen, ein bißchen abzuklopfen und umso mehr angewiesen zu sein auf die literarische Qualität eines Textes, weil ich auf der Faktenebene nicht so einfach alles glaube, weil ich noch nicht einmal meinem eigenen Vater alles glauben konnte, obschon ausgerechnet dort hat sich einfach alles verifiziert, was ich habe noch herausfinden müssen.

1. Sprecher: Schon die betonte Kinderperspektive macht Ganzfried stutzig:

O-Ton Ganzfried: ‘Mein Bericht ist geschrieben aus den Augen eines Kindes, das ich bin oder gewesen bin. Was ich schreibe, entzieht sich Eurer, die Ihr Erwachsene seid, Logik, also bitte laßt mir meinen Text.’ Dann fiel mir auf sehr früh schon der sehr psychologistische, so diese Populäranalyse, die da verbreitet wird, schon in den ersten paar Sätzen kommen diese Kalendersprüche: Wer nicht weiß, woher er kommt, der nicht weiß, wohin er geht, und das alles soll aus den Kinderaugen erzählt sein. Er sieht seinen Vater in der Erinnerung sterben, nicht, zerquetscht von einem Lastwagen an einer Hausmauer und erinnert sich, gedacht zu haben: Von jetzt ab muß ich ohne dich weitergehen. Da war der Autor zwei oder drei Jahre alt.

Er schildert an einem Ort, wie er die Treppe runterrennt in einem Haus in Riga , wo er lebte als kleines Kind, da war er drei, vielleicht vier. Ich kenn einfach keine kleinen Kinder, die Treppen runterrennen, etc., etc. Ich sage das nur, um zu illustrieren: im Text selber ist mir einiges aufgestoßen. Ich hab ihn zuende gelesen, weil es kurz ist und weggelegt und vergessen.

1. Sprecher: Inzwischen ist einer der Filme über Wilkomirski erschienen. Eine Literaturkritikerin erzählt Ganzfried von Zweifeln an der Identität Wilkomirskis:

O-Ton Ganzfried: Du weißt doch, daß es sich bei diesem Wilkomirski um ein schweizer Adoptivkind handelt, und ich sag nein, woher weißt du das? Und sie sagt, ja, ich bin die gute oder beste Freundin von der Eva Koralnik, die ja die Agentin ist. Und wir kannten beide diesen Mann schon vorher, und dann gibt es diese Warnung von dem Hanno Helbing von der „Neuen Zürcher Zeitung“, und der Suhrkamp Verlag hat dann recherchiert und bzw. einen Anwalt recherchieren lassen, und die haben ja dann auch rausgefunden, wer die Eltern sind, und so. Nein, nein, nein, das ist ein Schweizer, und eigentlich die Evi, so nannte sie ihre Freundin, Eva Koralnik und ich, wir wundern uns, daß dieses Buch überhaupt noch läuft. Jedenfalls hat sie mir die ganze Geschichte so erzählt, als wäre es für beide, für sie wie für die Eva Koralnik, die damals den Autoren und seine Rechte vertreten hat, ein klarer Fall, daß dieser Mann mitnichten der ist, der er zu sein hat. Im Übrigen hat sie auch bestätigt, also hat sie mir gesagt, daß dieses Buch weder ihr noch der Eva Koralnik gefalle, wenn man es als eindeutig anschaut, wie es der Film suggeriert.

1. Sprecher: Der Film erwähnt mit keinem Wort die Diskrepanz zwischen den Erinnerungen eines Wilkomirski und den amtlichen Papieren eines Bruno Dössekker.
- O-Ton Ganzfried: Für sie sei das eine offene Sache. Nur in der Offenheit sei das Buch interessant, und deswegen nahm sie dem Film übel, daß er diese Offenheit in die eine Richtung hin schloß, und dann frag ich sie in dem Gespräch: Aber da muß man doch was machen! Weil wenn die Gerüchte nicht stimmen, ist es eine Schandtat dem Mann gegenüber, wenn sie aber stimmen, liegt da einiger Sprengstoff. So oder anders, mußst du doch was machen, sag ich ihr. Nein! Dieser Fall muß offenbleiben, Du wirst es auch nie beweisen können.
1. Sprecher: Ganzfried wird von der Schweizer Stiftung „Pro Helvetia“ gebeten, einen Artikel über Wilkomirski, den Überlebenden, zu schreiben. Er meldet seine Zweifel an der Echtheit der geschilderten Erfahrungen an. Das mache nichts, ist die Antwort. Das ändert sich, als Wilkomirski bei „Pro Helvetia“ interveniert und einen Anwalt einschaltet. Der Beitrag wird nicht veröffentlicht, und Ganzfried erhält anonyme Anrufe, die ihm mit einem Ende seiner schriftstellerischen Karriere in der Schweiz drohen. Als der Suhrkamp Verlag noch vor der Veröffentlichung des Buchs von den Zweifeln an Wilkomirskis Identität erfährt, bittet der damalige Leiter des Jüdischen Verlags, Thomas Sparr, Wilkomirski, alle persönlichen Dokumente vorzulegen, die seine Identität bezeugen könnten. Statt der Urkunden schickt der Autor aber nur einen Adoptionsentscheid und bestreitet die Echtheit seiner darin angegebenen leiblichen Mutter. Gleichzeitig kommen Briefe der Therapeutin und des

Freundes Bernstein, die seine Integrität bezeugen wollen. In Israel zeugt die freiberufliche Historikerin Lea Balint für ihn. Sie befaßt sich seit langem für eine Art Selbsthilfegruppe mit der Aufklärung der Herkunft von Kindern ohne Identität. Alle pochen auf ihre langjährigen Erfahrungen als Fachleute. Das aber räumt die Zweifel des Suhrkamp Verlags keineswegs aus. Doch der Markt lockt. Der Verlagsleiter Siegfried Unseld beschließt, das Buch zu veröffentlichen. Im Zweifelsfall kann er auf die Verantwortung anderer hinweisen. Dazu läßt er sich von Frau Balint eine schriftliche Bestätigung ihrer Aussage geben und bittet Wilkomirski, in einem Nachwort auf seine ungeklärte Identität einzugehen. Dazu Thomas Sparr:

- O-Ton Sparr: Welchen Zweifel gibt es, was müßten wir am Zweifel unseren Lesern dann mitteilen, und daraufhin hat Unseld dann entschieden, daß dieses Buch von einem Nachwort begleitet wird. Eine Veröffentlichung ist kein juristisches Faktum, in diesem Fall ist es zu einem geworden, aber normalerweise ist das nicht justiziabel, ich wüßte nicht, was daran justiziabel ist oder sein sollte. Das sieht im Nachhinein etwas anders aus, aber wir haben uns da nicht juristisch absichern müssen, sondern publizistisch. Das war das wichtige.
1. Sprecher: So schreibt also Wilkomirski in seinem Nachwort:
2. Sprecher: Das Dokument, das ich in Händen halte, ein behelfsmäßiger Auszug, gibt den 12. Februar 1941 als mein Geburtsdatum an. Aber dieses Datum stimmt weder mit meiner Lebensgeschichte noch mit meinen Erinnerungen überein. Ich habe rechtliche Schritte gegen

diese verfügte Identität eingeleitet. Die juristische beglaubigte Wahrheit ist eine Sache, die eines Lebens eine andere.

1. Sprecher: Niemand unter den Lesern, Kritikern und Mitgliedern der verschiedenen Jurys versteht im Unterschied zu dem Suhrkamp Verlag die geheime Botschaft. Wilkomirski behauptet, die juristisch beglaubigte Wahrheit und damit seine verfügte Identität sei eine Lüge, sein Leben dagegen sei die Wahrheit. Der Verlag denkt, sollte die juristisch beglaubigte Wahrheit doch die Wahrheit sein, dann steht es ja da. Mit dieser Sophistik hält sich der Verlag eine Hintertür offen und läßt somit alle Zweifel in der Schwebe und den Dingen ihren Lauf. Als Ganzfried die Wahrheit beim Namen nennt, sind alle schockiert, nur nicht der Verlag. Der verweist auf das Nachwort:

O-Ton Sparr: Nun, daß man gesagt hat, Wilkomirski sei eigentlich Dössekker. Diese Vermutung, die war mir natürlich bekannt, ja. Na gut, ich mein, man wartet dann ab, was der Autor dazu sagt, nicht, also. Ein Buch gerät dann in eine Diskussion, ja, in einen auch sehr scharfen Angriff, und daraufhin mußte sich der Autor oder sollte er sich dann erklären. Das hat er gemacht, ja. Er hat die Erklärung aus seiner Sicht abgegeben, und die muß er auch verantworten. Seine Identität hat der Autor natürlich zu verantworten, und aus dieser Verantwortung hat der Verlag Konsequenzen zu ziehen.

1. Sprecher: In einer Presseerklärung verweist Unseld auf die Zeugen, die sich für Wilkomirski ausgesprochen haben. Auch hier wird wieder mit Worten jongliert, die den Lesern eine andere Wirklichkeit nahelegen. Da wird aus Lea Balint eine Dr. Balint, die nicht mehr freibe-

ruflich tätig ist, sondern quasi als Mitarbeiterin der Gedenk- und Forschungsstätte in Yad Vashem in Erscheinung tritt. Und selbst Yad Vashem wird zu Unrecht als Zeuge angeführt. Mit dieser Erklärung fühlt sich Suhrkamp entlastet und zieht sich auf den Standpunkt des Zuschauers zurück. Dr. Balint, Yad Vashem und andere Fachleute sind verantwortlich, nicht der Verlag.

O-Ton Sparr: Man verfolgt dann die Diskussion. Nein, es gibt keine weiteren Erwägungen, man nimmt die Diskussion zur Kenntnis. Es ist nicht Aufgabe des Verlages, kriminalistisch die Identität von Autoren nachzuweisen, das kann er ja auch gar nicht leisten, sondern das kann in einer Diskussion auftauchen, so wie es hier geschehen ist, dann hat der Verlag das zur Kenntnis zu nehmen. Also mehr kann er auch nicht machen.

1. Sprecher: Der Verlag hätte bei Fortbestehen der Zweifel das Manuskript ablehnen müssen. Das aber brachte er nicht über das Herz, weil er kurz vorher den Bestseller von Ruth Klüger abgelehnt hatte. Als die Fälschung bekannt wird, nimmt er die Hardcover-Fassung vom Markt, nicht aber die soeben erschienene Paperback-Ausgabe. Der Schaden für ihn ist gering. Größer aber für andere, die ihm vertraut haben.

O-Ton Musik

*

Sprecherin: Drittes Bild: Laura Grabowski - von Beruf: Opfer

1. Sprecher: Unter den vielen Briefen, die Wilkomirski erhielt, befindet sich auch der einer Laura Grabowski aus Los Angeles. Auch sie überlebte im Alter von vier Jahren Auschwitz und fand erst Mitte 1997 die Kraft, sich einer Gruppe Überlebender, einer „Holocaust Child Survivors Group“, anzuschließen. Wilkomirski trifft sie auf einer gemeinsamen Veranstaltung am Holocaust-Gedenktag 1998 in der Synagoge von Beverly Hills. Wilkomirski spielt Klarinette, Grabowski Klavier. Im Anschluß daran erklärt er gegenüber der BBC, er habe sie wiedererkannt, und Laura Grabowski erklärt gegenüber der größten jüdischen Wochenzeitung von Los Angeles:
- Sprecherin: Benjamin zu treffen war der Traum meines Lebens.
1. Sprecher: Zur selben Zeit surft in der Nähe von München Monika Muggli im Internet auf der Suche nach Informationen über den Holocaust. Sie gelangt dabei in einen Chat-Room, der von der jungen Historikerin Jen Rosenberg geleitet wird.
- O-Ton Muggli: Da stieß ich dann eben auch auf Beiträge einer Person, die sich Child Survivor nannte, also keinen Namen angab, sondern sich Child Survivor, also Kind-Überlebende genannt hat, und dann merkte ich schon, sie berichtet eben von ihren Erfahrungen, nicht im Detail, daß es sehr schrecklich war, daß es ihr heute auch nicht gut geht, daß sie aber wenigstens jetzt in der Lage ist, sich zu äußern. Das war eben dann so, es war März 98, da ging das dann los, daß wir privat korrespondiert haben und, ja gut, das war dann ein recht intensiver Austausch, fast täglich. Sie hat mir dann vor allem davon berichtet, wie schlecht ihr Gesundheitszustand wäre, und das sei eben auf die medizinischen, pseudomedizinischen Experi-

mente in den Lagern zurückzuführen, die damit zu tun hatten, daß die also ganz kleinen Kinder, die 3-, 4-, 5-jährigen Kinder an den Augen untersucht wurden. Also sie meinte, es sei den Kindern etwas in die Augen gespritzt worden, woran sie auch heute noch eben zu leiden habe, dann auch als ganz gravierender Eingriff auch Injektionen in den Körper, also ins Blut, das dauerhafte schädigende Wirkungen eben aufs Blutbild hatte oder auf Bluteigenschaften, was wiederum zur Folge bis zu dem heutigen Tage hatte, oder bis damals eben hatte, daß die Blutgerinnungsfähigkeit eben gestört ist bzw. oder sogar erhöht, so daß sie also ständig unter Trombosegefahr leidet. Da hat sie es mir dann sehr drastisch beschrieben, ihre Adern eben ganz dick würden und aufplatzten unter Umständen, also sie sei da ständig in Gefahr. Außerdem habe sie also vor allem an den Armen und auch an anderen Stellen ihres Körpers viele Narben, was darauf hindeutet, daß man auf irgendeine Art und Weise eben immer so ihr das Blut entnommen hat, ja, und sie meinte da auch, es seien so bestimmte medizinische Instrumente verwendet worden, wo sie also mal auch dann mich bemüht hat, das herauszufinden, bestimmte Art von Messern. Zumindest beschrieb sie ihren Gesundheitszustand als sehr schlecht, sie müsse viel liegen und müsse darauf achten, daß durch Medikamente, durch sehr teure Medikamente ihre Bluteigenschaft auf einem normalen Level gehalten wird, so daß sie da nicht in lebensbedrohliche Zustände kommt. Das hat sie mir also mehrmals beschrieben, und ich hab sie da natürlich bemitleidet. Ich hab ihr das alles, muß ich sagen, abgenommen, ich hatte keine Zweifel an der Richtigkeit, und ich hab sie damals wirklich auch sehr, sehr bedauert, sie hat mir sehr leid getan. Ja.

Ich hab versucht, ihr einfach eine Gesprächspartnerin zu sein, oder eigentlich die Person zu sein, die ihr zuhört, sagen wir mal so. Ich hab ihr einfach zugehört, ich hab das, was sie mir erzählt hat, versucht zu kommentieren, eigentlich in einer, wie soll ich sagen, mitfühlenden Art und Weise sie zu stabilisieren, oder versuchen, ihr Mut zu machen, so hab ich eigentlich meine Rolle gesehen. Ich hab sie auch gar auch nicht sehr viel gefragt, ich hab schon bemerkt, daß sie gar nicht gefragt werden will, beziehungsweise daß sie Fragen als etwas Bedrohliches empfinden könnte.

Heute kann ich mir das natürlich durchaus erklären, warum. Z.B. hat sie mir nie erzählt, wie denn eigentlich ihre Ankunft in den Vereinigten Staaten vonstatten gegangen ist, also wie sie nach der Befreiung und nachdem sie noch einige Zeit in einem Waisenhaus angeblich gewesen war, wie sie dann in die USA gekommen ist, und wie so ihre Adoption usw. dann abgelaufen ist. Und sie hat auch nur angedeutet, daß ihre Kindheit eben auch sehr schlimm wohl abgelaufen sein muß, daß sie da auch sehr schlecht behandelt worden sein muß. Auch das hab ich dann einfach nur so akzeptiert und hab da nach keinen Details gefragt. Denn, wie gesagt, alle Fragen schienen sie zu beunruhigen, ja, sie hatte immer gleich, das hat sie mir dann auch geschrieben, ganz explizit, daß sie immer das Problem hatte, man wolle ihr nicht glauben, ja, man bezweifle die Richtigkeit oder Faktizität ihrer Angaben, und genau das wollte ich ihr natürlich nicht antun, und es ist wirklich fast bilderbuchmäßig so abgelaufen, daß ich genau mich so verhalten hab, wie sie das wohl auch wollte. Ja, sie hat mir mehrmals mitgeteilt, ich hab dann diese Emails mir auch durchgesehen daraufhin, also einige Male hat sie mir geschrieben, daß ich eine der ganz Wenigen sei, der sie das eben so ganz erzählen kann, und ich hab den Eindruck gewonnen,

ich sei tatsächlich eine Vertraute, es sei so ein besonderes Vertrauensverhältnis, ja, da ist natürlich auch so mein Ego dann so irgendwo angesprochen gewesen, ich hätte ne Sonderrolle quasi.

Dann hab ich mir halt überlegt, wie kann ich ihr helfen, was kann ich machen, damit sie ne Perspektive hat, eine positive, um sich wieder aufzurichten, und da kam mir die Idee, also das war meine, nicht von ihr beeinflusst, ich könnte ihr das Geld für einen Flug in die Schweiz schenken, oder zumindest einen Zuschuß, ja, und das hab ich dann hin- und hererwogen, ob das sinnvoll ist, und so weiter und so fort, und das ist natürlich auch durchaus schon ein größeres Geschenk, was ich also nicht so ohne weiteres jetzt jedermann machen würde, ne, und dann dachte ich halt, ja doch, machst es mal, und ich hab mich da schon entschlossen, war mir dann doch noch nicht ganz sicher, und hab dann mit der Jen Rosenberg Kontakt aufgenommen und hab die ausdrücklich gefragt. Ja, und die Jen Rosenberg, die hat überhaupt mir jeden Zweifel genommen, die hat völlig begeistert reagiert, fand das ganz toll, hat gesagt, ja wenn sie selbst das Geld hätte, würde sie auch so was machen, also hat mich da hundertprozentig bestätigt, und daraufhin gab's dann für mich auch keine Fragen mehr.

Ja und dann kam Anfang November '99 der Artikel von Daniel Ganzfried in der „Weltwoche“, und ich hab nur die Überschrift gelesen, das war „Binjamin Wilkomirski und die verwandelte Polin“, und dieser zweite Teil dieser Überschrift: „die verwandelte Polin“ - ich wußte sofort, was los ist. Ich wußte sofort, was gemeint ist. Ich weiß nicht, das war wie eine Erleuchtung oder sowas, ich mußte gar nicht mehr lesen, es war mir klar. Auweia, also nicht nur er ist ein Betrüger, woran ich keinen Zweifel hatte seit den ers-

ten Enthüllungen, sondern auch sie. Bis dahin dachte ich, Dösseker hat diese arme Frau mißbraucht.

1. Sprecher:

Laura Grabowski verschwindet. Der Leiter der „Child Survivors Group“ hat durch einen Zufall herausbekommen, daß sie Mitte der 80er Jahre als Lauren Stratford Karriere gemacht hatte. Sie war damals, als die USA über eine angebliche Welle von Kindesmißhandlungen und Satanskulten diskutierte, mit einem Enthüllungsbuch aufgetreten, das auch auf Deutsch veröffentlicht wurde: „In Satans Griff. Von Kinderpornographie und Satanskult zu Jesus Christus.“ Darin schildete sie, wie sie als sechsjähriges Adoptivkind von ihrer Mutter monatelang zur Vergewaltigung freigegeben und dann einem Kinderporno-Ring überlassen wurde. Dort wurde sie wochenlang in eine Kiste mit vier toten Babys gesperrt, bis sie bereit war, an der rituellen Opferung von Babys teilzunehmen. Sie gebar drei Kinder, die vor ihren Augen für Filmaufnahmen und rituelle Zeremonien ermordet wurden. Ihre Schilderung, wie sie zwar mitmachte, aber dabei im Stillen an Jesus Christus glaubte, machte sie populär. 140.000 Exemplare des Buches wurden in den USA verkauft, und die Nation weinte mit ihr in Kirchen und im Fernsehen. Als die Zweifel an ihrer Geschichte zunahmen, tauchte sie ab. Aus der Überlebenden des Satanskults wurde die Überlebende des Holocaust. Ihr wirklicher Name: Lauren Willson.

Monika Muggli fand sich in ihrer Unterstützung für Laura Grabowski durch Wilkomirski bestärkt.

O-Ton Muggli:

Er hat ihr also immer wieder auch per Email seine Pseudoerkenntnisse mitgeteilt, wieder irgend etwas, was er angeblich herausgefunden haben will, z.B. das Mittel, mit dem sie angeblich behandelt

worden waren in Auschwitz, das man ihnen eingespritzt hat und das ebenso schädliche Nachwirkungen dann hatte, oder die Namen der Ärzte, die sie da behandelt hatten, oder den Namen einer Aufseherin, die sogar eben dann ihre Freundin Anna, von der sie immer wieder spricht, mit der sie zusammen gewesen sein will, umgebracht hat, also regelrecht zertrampelt hat, also schrecklichste Schilderungen, ja, usw. Also so dieser Mechanismus, dem sie sich dann beide wohl untergeordnet haben, wo man sich also wirklich nur wundern kann, wie das eigentlich so funktioniert hat, wo sie sich gegenseitig ihre Lügengeschichte gestützt haben und immer wieder neu ein Mosaiksteinchen hinzugefügt haben.

1. Sprecher: Monika Muggli hatte auch mit Wilkomirski Kontakt, der sie bat, Informationen über Experimente mit Kindern zu sammeln, was sie auch bereitwillig und mit großem Aufwand tat. Sie fühlt sich nicht nur von ihm getäuscht, sondern vor allem auch von dem Suhrkamp Verlag, dessen Renommée bislang Zweifel an seinen Publikationen ausschloß.

O-Ton Muggli: Ich hab dann, nachdem ich also von der falschen Identität von Grabowski-Stratford erfahren hatte, dann eine sehr ausführliche Schilderung an den Suhrkamp Verlag geschickt, an den Herrn Unseld, und hab versucht, ihm deutlich zu machen, was so eine, ja, so eine eigentlich verantwortungslose Handlungsweise, die der Verlag und er persönlich möglicherweise an den Tag gelegt hat, für Folgen haben kann, ja. Und ich hab versucht, dem Siegfried Unseld das zu schildern und ihm klar zu machen eben, daß da doch er eine deutliche Mitverantwortung trägt. Ja, und da bekam ich dann gerade mal drei, vier Zeilen Antwort: „Sehr geehrte Frau Muggli, es tut mir

leid, daß ich Ihnen in Ihrer Sache nicht zustimmen kann. Niemand hat Sie gezwungen, sich in der Sache Wilkomirski zu engagieren oder nicht zu engagieren. Ich halte Herrn Wilkomirski für ein Opfer seiner Einbildungskraft. Punkt. Mit Freundlichen Grüßen.“ Ich hab darauf nicht mehr geantwortet. Ich finde diese Antwort schlichtweg unqualifiziert.

O-Ton Musik

*

Sprecherin:

Viertes Bild: Paul Parks - der schwarze Befreier

1. Sprecher:

In dem Buch des amerikanischen Journalisten Jonathan Kaufman über die Spannungen zwischen der jüdischen und der schwarzen Gemeinde in den USA finden wir das bemerkenswerte Portrait eines schwarzen GI, der an der Befreiung Dachaus beteiligt war:

2. Sprecher:

Paul Parks erzählte gern Martin Luther King die folgende Geschichte: Er war eingezogen und nach Nordafrika eingeschifft worden, dann nach England und dann nach Deutschland, um an der Invasion teilzunehmen. Ende April hatte sich Parks am Stadtrand von München niedergelassen, als er den Befehl bekam, daß er und seine Truppe am nächsten Morgen in ein Lager namens Dachau vorrücken sollten. Parks nahm an, daß Dachau ein deutsches Armeelager wäre. Sie waren Unterstützungssoldaten, eine Einheit, die nur aus Schwarzen bestand und die Aufgabe hatte, Brücken zu bauen und Minen zu entschärfen. Parks hatte ein paar Juden gekannt, bevor er nach Übersee ging. Aber nichts hatte ihn auf das vorbereitet, was er am nächsten Tag sehen würde. Es hatte bei der Grundausbildung oder in irgendeiner der Direktiven, die die einfa-

chen GIs erhielten, keinerlei Diskussion über die Lager gegeben. Am 29. April 1945 rückte die Einheit von Parks mit ihren großen Bulldozern in Dachau ein. Als sie hereinfuhren, kamen die Juden langsam aus ihren Barracken. Sie glichen ausgemergelten Geistern. Sie rannten zu den schwarzen GIs und umarmten sie. Die meisten Juden aus Deutschland und Osteuropa hatten nie zuvor einen schwarzen Mann gesehen. Die Schwarzen waren schockiert von dem, was sie sahen. Die Öfen waren noch warm. Einigen Soldaten wurde schlecht. Andere hatten Angst, die Juden würden bei ihrer Umarmung zerbrechen. Einer der Insassen, ein Rabbi, kam zu Parks, und Parks setzte sich mit ihm auf die Straße. „Warum Juden?“ fragte ihn Parks. „Was haben sie getan? Bekämpften sie die Deutschen?“

1. Sprecher:

Der heute 78jährige Paul Parks gehört zu den bekanntesten Führern der schwarzen Bürgerrechtsbewegung in Massachusetts. Er war in den 60er Jahren Vizepräsident der schwarzen Bürgerrechtsorganisation in Boston gewesen, Gründer des dortigen Schulbus-Programms, mit dem schwarze Kinder in die Schulen gebracht wurden, Erziehungsminister unter dem damaligen Gouverneur Michael Dukakis und Vorsitzender des Bostoner Schulausschusses. Er hat sich große Verdienste bei der Überbrückung der Rassentrennung erworben und auch zum Abbau der Spannungen zwischen Schwarzen und Juden beigetragen. Seit 1987 trat er als begehrter Redner bei jüdischen Gruppen und Holocaust-Überlebenden auf und wirkte an entscheidender Stelle bei der Errichtung des „New England Holocaust Memorial“ mit. Im vergangenen Herbst ehrte ihn die Raoul Wallenberg-Loge in Berlin zusammen mit fünf ande-

ren ehemaligen alliierten Soldaten. Der Vorsitzende des mit der Loge verbundenen „Anti-Defamation-Forums“, Ralf Melzer:

O-Ton Melzer: Es ging und geht zunächst gar nicht um die Person Paul Parks, sondern um die Idee, und diese Idee finde ich auch sehr überzeugend, Menschen zu ehren, die als junge Leute in den unterschiedlichen alliierten Streitkräften gegen Nazi-Deutschland gekämpft haben und dieses Land befreit haben, und eben nicht nur dieses Land befreit haben, sondern vor allem auch die Konzentrationslager befreit haben und die Insassen der Konzentrationslager. Und das war die Entscheidung der Raoul Wallenberg-Loge. Also dieser Preis wird Menschen gewährt, die sich in humanitärem Sinne engagiert haben, das ist der Sinn dieses Preises. Dann ist es sozusagen der ganz normale Ablauf gewesen, daß Personen gesucht wurden, die, wenn man so will, stellvertretend diesen Preis entgegennehmen. Auf Paul Parks ist man wohl aufmerksam geworden durch den Film „The Last Days“ der Shoah-Foundation, der ja im vergangenen Jahr auch hier in Berlin Premiere hatte, und in diesem Film tritt Paul Parks als einer der heute noch lebenden GIs auf, die seinerzeit in der amerikanischen Armee in Deutschland gekämpft haben. Und Paul Parks schildert da eben sehr, sehr eindringlich eine Begebenheit, daß ihn Jahre später bei sich zu Hause in den Staaten ein ehemaliger Häftling aufsucht und ihm eine selbst gemachte Menorah schenkt, selbst gemacht von den befreiten Häftlingen im ehemaligen Lager, und diese Geschichte und andere Begebenheiten berichtet Paul Parks, und das war wohl der hauptsächliche Punkt, durch den die Raoul Wallenberg-Loge auf ihn aufmerksam geworden ist.

1. Sprecher: Wenige Tage vor der Preisverleihung bringen zwei Journalisten des Boston Globe schwerwiegende Zweifel an den Erzählungen von Paul Parks vor. Sie stützen sich dabei auf Archivunterlagen und verschiedene Zeugenaussagen, die eindeutig belegen, daß Paul Parks weder bei der Landung in der Normandie noch bei der Befreiung von Dachau dabeigewesen sein kann. Als die Alliierten in Frankreich landeten, befand sich sein Pionierregiment noch für zwei weitere Wochen in Großbritannien, und als die Truppen Dachau erreichten, war Parks am Rhein. Der damalige Leiter der Dachaubefreiung, Brigadegeneral Felix L. Sparks, betont, daß keine schwarzen GI beteiligt waren. Es gibt bislang niemanden, der die Anwesenheit von Paul Parks bezeugen könnte. Diese Zweifel bestehen schon seit längerem, und Parks hat bereits mehrfach darauf geantwortet. Er sei von seiner Einheit zum Minenräumen in die Gegend von Dachau abkommandiert worden, behauptet er, doch alles spricht dagegen, daß dort je vermutetes Gelände existierte. Das sind nicht die einzigen strittigen Details. Auch weitere Schilderungen werden angezweifelt. So behauptet er, 1943 mit seiner Einheit zur militärischen Vorbereitung in Mississippi gewesen zu sein und dort miterlebt zu haben, wie ein schwarzer Kamerad seiner Einheit hinter ein Auto gebunden und zu Tode geschleift worden sei. Laut Archivunterlagen aber war seine Einheit nie in Mississippi, sondern wurde direkt eingeschifft. Ebenso behauptet er, in Leicester, Großbritannien, seien bei Rassenauseinandersetzungen innerhalb der amerikanischen Truppe 9 oder 10 seiner schwarzen Kameraden von weißen GIs ermordet worden. Recherchen dagegen ergaben, daß es zwar Verletzte, aber keine Toten gab.

Trotz der schweren Vorwürfe entschließt sich die Raoul Wallenberg-Loge, Paul Parks zu ehren. Andras Kain, Präsident der

Raoul Wallenberg-Loge, erklärt, man habe dem Film der „Shoah-Foundation“ vertraut. Nun bleibe keine Zeit zur Prüfung mehr, man könne den Preis notfalls wieder zurücknehmen. Die „Shoah Foundation“ erklärt, sie stehe zu ihrem Film und den entsprechenden Recherchen. Die übergeordnete „Bnai Brith International“ verspricht Aufklärung. Falls sich die Vorwürfe bewahrheiteten, müsse in Zukunft sorgfältiger geprüft werden. Jeffrey Drimmer, Vorstandsmitglied der Loge, weist auf die Bedeutung eines schwarzen Preisträgers hin.

Paul Parks ist nicht Benjamin Wilkomirski und auch nicht Laura Grabowski. Seine Biographie ist nicht gefälscht, seine Verdienste nach dem Krieg sind unbestritten und zweifellos der Ehrung wert. Aber der Teil seiner Biographie, für den er keine Zeugen hat und für den man ihn ausgezeichnete, ist umstritten. Andras Kain ist zu keiner Stellungnahme bereit, die versprochene Prüfung findet nicht statt. Ralf Melzer hält eine Stellungnahme für sinnvoller, aber er kann nicht für die Loge sprechen kann.

O-Ton Melzer:

Ich bitte schon zu berücksichtigen, daß also Paul Parks und seine Biographie sehr authentisch ist, und wer ihn persönlich kennengelernt hat, das auch spürt und im übrigen ja auch nicht bestritten wird, daß Paul Parks in der amerikanischen Armee gedient hat und dergleichen. Es steht auch außer Zweifel, daß er eine wichtige Rolle in der amerikanischen Bürgerrechtsbewegung gespielt hat, es steht außer Zweifel, daß er sich große Verdienste erworben hat in der Verständigung zwischen der jüdischen Community in den Vereinigten Staaten und der schwarzen Community und vieles mehr. Für mich gilt sozusagen, wenn man sich juristischer Begriffe bedient, zunächst auch mal so etwas wie eine Unschuldsvermutung. Es ist

nur so, daß in der konkreten Situation wir nicht über die Mittel verfügt haben und auch die Loge nicht, von hier aus diesen Angaben, geschweige denn in der Kürze der Zeit, die zur Verfügung stand, nun gründlich nachzugehen, und insofern war's dann tatsächlich so, daß wir uns an dieser Stelle auf das verlassen mußten, was die „Shoah-Foundation“ gesagt hat, die natürlich wie niemand von uns unfehlbar ist.

O-Ton Musik

*

Sprecherin:

Fünftes Bild: Die Sehnsucht nach Mythen

1. Sprecher:

Dössekker alias Wilkomirski und Willson alias Grabowski sind Meister der Erfindung. Bruno Dössekker simulierte schon in der Schulzeit epileptische Anfälle; Lauren Willson phantasierte als Schulkind von sexuellem Mißbrauch, behauptete, von ihrer Mutter zur Prostitution gezwungen worden zu sein und erblindete einmal scheinbar total. Paul Parks fand seine Rolle als anerkannter Bürgerrechtler und Mittler zwischen den Kulturen. Angesichts der öffentlichen Zustimmung veränderte er offenbar seine Erinnerung zu seinen Gunsten. Diese Menschen liefern angebliche Fakten, die trotz aller Unwahrscheinlichkeit dem heute Wünschenswerten entsprechen: die reinen Kinderaugen, die mit photographischer Genauigkeit das Geschehene festhalten, Menschen ohne Identität, die wie durch ein Wunder einander begegnen und langsam den Schleier ihrer Herkunft lüften. Ideale Opfer, die dem eigenen Mitleidsbedürfnis entgegenkommen, bzw. ein ideales Vorbild, das alle guten historischen Taten in einer Person verkörpert: die Erstürmung ei-

nes Konzentrationslagers und die Versöhnung der Rassen. Der Augenzeuge, so Raul Hilberg, zählt alles.

O-Ton-Hilberg: Es gibt heute einen Kult des Zeugnisses. Man bemüht sich, die Geschichte jedes einzelnen Überlebenden anzuhören, der noch in der Lage ist, zu erzählen. In diesem Sinn wird jeder, der sagt: ich bin ein Überlebender und habe eine Geschichte, aufgefordert: kommen Sie rein und schreiben Sie Ihre Geschichte auf.

1. Sprecher: Es ist das Wunschdenken, das der Lüge die Türe öffnet, so Imre Kertész:

O-Ton Kertész: Die Lüge ist immer sehr wirkungsvoll, Lüge hört man viel mehr gerne als die Wahrheit. Und was ich gehört habe, das ist eine übertriebene Lüge, eine Leidensgeschichte, wahrscheinlich ganz gut geschrieben, es muß gut geschrieben sein, weil wenn das Buch so große Wirkung gemacht hat. Es gibt solche Tatsachenromane, solche, die immer die Wahrheit schildern, also die Tatsachen selbst, sie haben keine künstlerische Form, und ich habe geglaubt, Wilkomirskis Buch ist so etwas.

1. Sprecher: Heute sind Leidens- und Opfergeschichten en vogue, dazu paßt auch die Geschichte des Befreiers und Helfers Paul Parks. Das Schicksal des Einzelnen steht im Vordergrund, nicht, wie in dem Film „Shoah“ von Claude Lanzmann, das Wir einer gemeinsamen Zeugenschaft der Vernichtung. Filme wie „Schindlers Liste“ und „Das Leben ist schön“ versöhnen uns mit einer Geschichte, die aufgrund ihrer völligen Sinnlosigkeit kaum erzählbar scheint. So wollte sich der Suhrkamp Verlag nicht dieses besondere Opfer

Wilkomirski entgehen lassen. Als der Schwindel beim Namen genannt wurde, stellte niemand außer Ganzfried die Frage, warum wir so leichtfertig eine fingierte Wirklichkeit akzeptieren. Viel wichtiger schien dagegen die Frage nach der Psyche dieser Simulanten und das Interesse eines womöglich frühkindlichen Traumas, das alles entschuldigen würde.

O-Ton Ganzfried: Es ist ja noch nicht einmal ein richtiges Psychologisieren. Diesem Psychologisieren geht ja jede Tiefenschärfe ab. Es ist ein in sich geschlossener Diskurs, der nichts anderes beweist als das, was er selber schon zu Anfang gesagt hat. Dies Psychologisieren ist selber nicht ernst zu nehmen. Das folgt auch den jeweils gerade herrschenden Diskursen in der jeweiligen Akademie. Und im Moment ist es halt so, daß die Literaturwissenschaft der Psychoanalyse einigermaßen Platz gemacht hat, und da wechseln die Thesen in rasender Geschwindigkeit und sind nicht weiter zu beachten. Wenn diese Psychologisierung etwas Ernsthaftes hätte, dann hätte man sich ja schon lange des Mannes und seines Umfeldes angenommen und das mal anständig durchleuchtet, wenn das dann möglich ist mit diesen Methoden, und hätte sich ihn vielleicht tatsächlich empathisch an die Brust genommen und ihm einen Weg gezeigt raus aus diesem Schlammassel und rein ins Leben. Aber das hat man ja nicht gemacht, sondern hat nur alle Wege verbaut und ihn auf dieser Einbahnstraße belassen, und wo immer ein Ausweg gewesen wäre, stand schon jemand da und hat ihm psychologistisch gesagt, wieso er weitergehen muß. Nicht zuletzt der Verlag, wo auch mit dem Leiden von ihm argumentiert wurde, daß nämlich, sogar wenn dem Ganzfried seine Findungen stimmen, dem Mann doch der Kredit des Leidens gegeben werden müßte, und da wir nicht wis-

sen, was er sich antut, wenn wir ihm das Buch, seine einzige Legitimation, am Leben zu sein, wegnehmen, müssen wir sie ja wohl behalten, insbesondere weil es ja auch ein gutes Buch und seine schöne Wirkung hat und so. Also überhaupt nichts Ernsthaftes in dieser Sache.

1. Sprecher: Das Bild des Opfers, das dabei unter der Hand geschaffen wird, stigmatisiert die Überlebenden.
- O-Ton Ganzfried: Ich sah schon an der reinen Beschaffenheit dieses Buches eine gewisse Beleidigung an den Leuten, die wir unter dem Sammelbegriff ‘Die Überlebenden’ abhandeln. Das mögen andere Leute anders halten. Ich hab ein bißchen das schon so empfunden. Besonders da mit den billigsten Auftritten von ihm, diesem Getue vom Verlag und weiteren Instanzen, das sah ich schon ein bißchen so an. Die Überlebenden haben Besseres verdient. Von denen soll nicht das Bild, also jetzt bildlich gesprochen, von meinem Vater soll nicht das Bild überbleiben, daß der ein zutiefst gebrochener, kranker Mensch war und bleibt, der nichts anderes verdient als unser immerwährendes Mitleid. Nein, mein Vater hat gelebt! Und sein Leben ist zu betrachten wie ein anderes Leben auch, nämlich spannend, vielseitig, abgründig etc. Und das hat er verdient, daß man sein Leben ernst nimmt, und das haben auch die anderen Überlebenden verdient, und nicht, daß sie auf diesen eingleisigen Bahnsteig gestellt werden, wo sie nichts anderes mehr sind als überlebende, krebserkrankte, zutiefst leidende, für immer zu bemitleidende Figuren. Das habe sie einfach nicht verdient! In dem speziellen Fall fiel mir schon auf, und nicht nur mir, auch anderen Leuten, das Klischee, nicht, diese Figur, die der Wilkomirski dann auf

der Bühne abgab, das war schon der Prototyp des Geschlagenen, Gedeemütigten, für immer unter dem Joch des Leidens sich befindenden Juden, der nachgerade idealerweise zweierlei Funktionen erfüllt, nämlich er trägt auf seinen Schultern alle unsere Sünden, wir hauen ihm eins hinten drauf, da rennt er in die Wüste und trägt unsere Sünden hinfort, auf der einen Seite das, und auf der anderen Seite war er natürlich der Mann, die Figur, an der man tüchtig wiedergutmachen konnte, wenn man denn das wollte.

O-Ton Kertész: Vielleicht ist diese Empfindlichkeit der Deutschen gegenüber die Holocaust-Literatur, wo man glaubt, ja, ich finde es nicht sehr gut, aber es muß sein, wir müssen das unterstützen, und je mehr Grausamkeiten dann da drinnen ist, umso mehr müssen wir das publizieren, unterstützen, bekannt machen, usw., usw. Es kann eine deutsche Befangenheit sein, daß man nicht mit demselben Maßstab mißt seine Literatur wie einen normalen Roman.

1. Sprecher: Diese Befangenheit verschränkt sich Ganzfrieds Ansicht nach mit der Suche nach einer utopischen Orientierung:

O-Ton Ganzfried: Da müssen wir uns doch fragen, wieso das auf dieser Seite so viele Gemüter bedient, und dann stell ich das einfach als Frage, ich hab das noch nicht genügend nachgedacht, und schon gar nicht geforscht, ob eventuell das Bekenntnis zum Holocaust ein bißchen an die verlorengegangene Identifizierung mit welchem Kommunismus auch immer getreten ist, nicht. Das Bekenntnis zum Opfer oder die Abarbeitung am Holocaust identifiziert uns ja von vorneherein als die guten Menschen auf der richtigen Seite der Moral. Das, was uns früher von vorneherein identifiziert hat, nämlich links zu ste-

hen von was auch immer die Mitte war und einzutreten für die Entrechteten der Welt, auch wenn wir selber nie bereit gewesen wären, das eigene Erbe dafür zu geben, daß die Verstaatlichung dann auch stattfindet bei uns, das ist vielleicht jetzt einfach aus aktuellen Zeitgründen nicht mehr so leicht, und jetzt hat man diesen Topos des Holocaust, der einem wirklich fast gratis ermöglicht, sich zu vergewissern, auf der richtigen Seite der geschichtlichen Moral zu stehen, und nachgerade in Deutschland, nicht, das sich ja immer wieder bei den Juden vergewissern muß, daß es schon ein anständiger Staat ist. Es ist ja quasi der Zentralrat der Juden, der heute Deutschland den Koscherstempel gibt. Wenn immer ein deutscher Politiker etwas sagt, vergewissert er sich beim Zentralrat der Juden, ob's in Ordnung ist.

O-Ton Musik

*

Sprecherin:

Sechstes Bild: Holocaust und Kitsch

1. Sprecher:

Die unentwegte Abfolge von Grausamkeiten in Wilkomirskis Buch bezeichnete Ganzfried als Pornographie. Man kann es auch Holocaustkitsch nennen. Ruth Klüger beschreibt ihn als eine Sentimentalität um ihrer selbst willen. Die Erinnerung versucht, mit nachträglich nicht mehr beeinflussbaren Ereignissen zurecht zu kommen:

Sprecherin:

Darum haben wir die Nostalgie erfunden, d.h. den Kitsch der Erinnerung, die Verklärung. Das Wertesystem wird ausgeschaltet und der reine Genuß tritt an seine Stelle, in diesem Fall eine Art Gefühlsgenuß.

1. Sprecher: Dabei wird oft das Schicksal anderer zum Anlaß für die eigene Trauer genommen, um in den eigenen Gefühlen zu schwelgen:
- Sprecherin: Mit Sentimentalität meine ich die verlogene Selbstbespiegelung der eigenen Gefühle. Die Verkitschung ist eine problemvermeidende Anbiederung an die vermeintliche Beschränktheit des Publikums. Der Holocaust eignet sich hervorragend für Kitsch und Pornographie.
1. Sprecher: Nicht zufällig äußern sich Ruth Klüger, Claude Lanzmann und Imre Kertész ablehnend gegenüber einer Darstellung der Vernichtungslager durch jene, die erst während oder nach dem Krieg geboren sind.
- O-Ton Lanzmann: Es sind dieselben Leute, die das organisieren, was ich den insituierten und globalisierten Übergang zum Vergessen bezeichne; das wird gegenwärtig betrieben, d.h. die Vermittlung von totem Wissen. Es gab ein Treffen von Regierungen und Staatschefs in Stockholm, und sie haben beschlossen, ein kleines Buch als eine Art universellem Vademekum zu veröffentlichen mit einer alphabetischen Reihenfolge von Albanien bis Ukraine, das in allen Schulen der Welt gelehrt werden soll. Das ist eine Schande, finde ich, denn das soll eine Art von Schlüssel sein, wie so ein Büchsenöffner, ein Universalschlüssel, der alles öffnet. „Schindlers Liste“ autorisiert das, Benigni autorisiert das in „Das Leben ist schön“. Wenn das Leben in Treblinka schön war, warum dann nicht? Und der Grund dafür glaube ich, warum die jüdischen Organisationen all das unterstützen, ist der, daß nach der Zeit der Zeugen die Zeit der GESCHICHTE in Großbuchstaben beginnt, und die jüdischen Institu-

tionen unterstützten Benigni offiziell. Er bevorzugt das Rosige, lieber das Rosige als nichts.

- O-Ton Muggli: Die Gefahr der Instrumentalisierung und der Trivialisierung auch des Holocaust, für alles mögliche, ja, für zum Schluß, also ich meine, das ist so ironisch gemeint, aber daß es zum Schluß noch die Holocaust-Geisterbahn gibt oder so, daß da der Jahrmarkt irgendwie mit Horror-Geschichten à la Holocaust - und was auch immer, also so'n übler Mißbrauch auch für ganz triviale Dinge, die Gefahr seh ich sehr wohl.
1. Sprecher: Der Holocaustkitsch verharmlost die Ereignisse, auch wenn er sie noch so blutrünstig darstellt. Denn er reduziert sie auf ein Einzelgeschehen, das scheinbar nichts mit dem Totalitarismus zu tun hat, nichts mit den Umwälzungen der Moderne, von denen wir heute weiterhin betroffen sind.
- O-Ton Kertész: Es wäre so empfehlenswert, daß man verbietet für einige Leute darüber zu reden, aber das ist unmöglich. Und da ist die Gefahr, daß der Spielberg und andere vom Holocaust ein Auschwitz-Disneyland machen, und das ist es, was ich für gefährlich halte, weil mit Spielberg ist nicht das Übel, daß er sentimental Kitsch macht, das kann man auch machen, sondern daß er selbst nicht weiß, was er macht, das ist das Problem, also er weiß soviel, wie, das sehen wir ganz klar in seinem Film „Schindlers Liste“, er weiß soviel, daß Juden verfolgt und ermordet gewesen sind, das ist so etwas wie ein ganz großes Pogrom, und dann, der Krieg wurde gewonnen und die Überlebenden führen weiter ihr Leben, als ob nichts weiter passiert ist. Und es ist nicht so, das Problem ist viel

tiefer. Das Problem ist ein kulturelles Problem, und was dieses Problem bedeutet, das ist eine Krise der europäischen Gesellschaften und der europäischen Ideen. Darüber weiß der Herr Spielberg überhaupt nichts. Was eigentlich passiert ist, was zerbrochen ist, daß der Mensch überhaupt nicht gewonnen, sondern verloren hat, das weiß er nicht. Dann wird der Jean Améry recht haben, daß die einzige Panne ist, daß noch einige von uns, sagt er, am Leben geblieben sind, also die, die darüber viel mehr wissen als die sogenannten Holocaust-Macher. Schon heute ist das ganz verfremdet, diese Holocaust-Feiern und Todesfeiern usw., Denkmale, usw., usw.

O-Ton Musik

*

Sprecherin:

Siebtes Bild: Von der selbstverschuldeten Unmündigkeit

1. Sprecher:

Was ist die Wahrheit? Die selbst erlebte, die therapeutisch aufgespürte, die sentimental erfaßte? Oder die juristisch beglaubigte, die faktisch dokumentierte? Es ist modisch, von einer postmodernen Gleichwertigkeit von Ansichten, Texten und Wahrheiten zu sprechen und die Grenzen zwischen Psychotherapie und Geschichte, Literatur und Wirklichkeit zu verwischen. Der Holocaust als Text. Der Laie als Fachmann. Das Ereignis als psychische Imagination. Wo alles möglich ist, warum muß es dann immer wirklich sein? Vor allem: warum soll man dann noch darüber streiten? Wie leicht sich gegenwärtig die Geschichte fälschen läßt, zeigt die bereitwillige Aufnahme des Kitsches von Wilkomirski, die Empfänglichkeit für

Grabowskis Leidensgeschichten und das Schweigen derer, die ihnen zu öffentlichem Ansehen verholfen haben. Nach der Veröffentlichung der Wahrheit plädierte die Wochenzeitung „Freitag“ für die Fortsetzung des Selbstbetrugs. Angesichts der vielen positiven Besprechungen von Wilkomirskis Buch könne es sich nicht um Kitsch handeln. Deshalb würde es auch der amerikanische Verleger als Fiktion weiter verkaufen. Im übrigen werde das Buch in der „New York Times“ auch jetzt noch als Darstellung eines bemerkenswerten Kampfs um die Erinnerung bezeichnet. Doch welcher Erinnerung?

Auf dem Spiel steht in einer Zeit der Hofierung des Zeugen seine Glaubwürdigkeit. Claude Lanzmann:

O-Ton Lanzmann: Man beruft sich doch immer auf den Zeugen, der da sagt: ich bezeuge! Vor Gericht fordert man den Zeugen auf zu schwören: Sagen Sie: ich schwöre! Das ist der entscheidende Gedanke. Gut, und ein solches Buch bedroht das Zeugnis selber, es ist ein Angriff darauf.

1. Sprecher: Auf dem Spiel steht auch die Verantwortung gegenüber der Wahrheit, in diesem Fall den Überlebenden. Es ist die Verantwortung derer, die ihre Geschäfte mit der Verbreitung der Wahrheit machen und ihren Einfluß kennen. Auf dem Spiel steht auch das kritische Denken. Mit Lügen etwas Gutes erreichen zu wollen, verfälscht das Gute selber. Der solcherart angerufene Zeuge bleibt nicht mehr der unabhängige Zeuge. Es ist deshalb nötig, daß die einst so beliebte aufklärerische Kritik wieder das Denken und Urteilen beflügelt. Schon Kant nannte als Grund für die Unmündigkeit die Denkfaulheit, in diesem Fall das sentimentale Wunschdenken.

O-Ton Ganzfried: Diese Kälte des Verstandes zu erfahren, die uns überkommt, wenn wir nichts anderes haben als den Verstand, um über diese Dinge nachzudenken. Das ist eine unangenehme Art des Nachdenkens, das Nachdenken über den Holocaust, nein, die ist kalt, die ist quasi stahlkalt, da gibt es nichts, das man berühren könnte, und schon gar nicht irgendwelche Überlebenden, die man in die Arme nehmen könnte. Und das hat der uns natürlich auch abgenommen, und er ließ sich zwar nicht anfassen, aber hier war er der Leibhaftige. Und von dort her hat er natürlich auch dieses politische Unheil angerichtet, daß er vielen Leuten einfach die Gelegenheit gab, einmal mehr in Mitleid zu verfallen, wo sie eigentlich ihren Verstand betätigen sollten. Es wurde immer vom ersten Klappentext bis zur letzten ernsten Rezension wurde das immer gesagt: dieses Buch entzieht sich unserem Urteil. Und entsprechend wurde darüber geschrieben. Es wurde eben psychologisiert und nicht geurteilt. Und das ist natürlich sowieso ein Unding, ein Widerspruch in sich. Ein Buch, das sich unserem Urteil entzieht, gibt es meiner Meinung nach nicht. Es sei denn, es sei auf Chinesisch geschrieben und ich kanns nicht lesen, aber dann rede ich auch nicht drüber.

1. Sprecher: Selbstverschuldet ist diese Unmündigkeit, so Kant, weil es an Mut zu eigenem Urteil fehlt, Mut zur Auseinandersetzung mit sich selber und auch mit seinen Freunden. Die Jury des „Prix Mémoire de la Shoah“ hatte ursprünglich gar nicht Wilkomirski als Preisträger auserkoren, sondern Jean-François Forges, den Autor eines Buches mit dem Titel „Erziehen gegen Auschwitz“. Darin plädiert er für einen genauen Umgang mit der Wahrheit - nicht nur gegen die Holocaust-Leugner, sondern auch gegen eine Vereinfachung des Holo-

caust, seine Sakralisierung. Aus Angst, diese keinesfalls provokativ vorgetragene Ansicht würde unliebsame Debatten hervorrufen, nominierte die Jury zusätzlich noch Wilkomirski, paradoxerweise die Verkörperung dessen, was Forges gerade kritisierte.

Es bedarf auch des Mutes, den Beifall von der falschen Seite zu ertragen. Ralf Melzer vom „Anti-Defamations-Forum“ wurde mit einer Flut unverschämter, teils rassistischer Emails aufgefordert, sich dafür einzusetzen, daß Paul Parks nicht geehrt würde. Dennoch spricht er sich für die rückhaltlose Prüfung des Falles aus. Subtileres mußte sich Daniel Ganzfried anhören; es sei ihm gar nicht um die Wahrheit gegangen:

O-Ton Sparr:

Es war auch nicht das Ziel von der „Weltwoche“ und auch nicht das Ziel von Daniel Ganzfried, die Leser aufzuklären, die Leser des Buches. Sondern es ist darum gegangen, diesen Mann da anzuprangern, das Buch anzuprangern, aus ganz unterschiedlichen Motiven. Aber die Motive einer sachlichen, eindringlichen Aufklärung, die Sie da so als Verantwortung darstellen, darum ist es nicht gegangen, nach meiner Einschätzung. Ich kann Ihnen darüber nichts sagen.

O-Ton Ganzfried:

Ich hoffe, weder Sie noch ich lassen sich in diesen Zeiten, die wahrlich noch zivil sind, und in unseren Gesellschaften, die wahrlich noch demokratisch sind, von irgend jemandem, und ich glaube in Deutschland sind es ein paar tausend und in der Schweiz ein paar hundert Leuten, vorschreiben, was unsere Agenda an Veröffentlichungen ist. Das kann ja nicht sein. Aber auf der anderen Seite wissen wir auch, daß die nicht angewiesen sind, auf unsere, auf irgend welche Argumente, die wir oder sonst irgend jemand ihnen liefert, das mag ihnen gerade in den Kram passen oder auch nicht.

Meine Arbeit in diesem Fall wurde relativ wenig gebraucht oder zitiert, soweit ich das feststellen kann.

1. Sprecher: Daß die öffentliche Kritik und Diskussion ein besonderer Wert ist, weiß vor allem jemand zu schätzen, der ihre völlige Abwesenheit erlebt und erlitten hat.

O-Ton Kertész: Die Öffentlichkeit finde ich wunderbar. Das finde ich sehr gut, daß der Wilkomirski da ist und der Herr Ganzfried da ist und die Meinungen da sind, also, das ist so, ich denke zurück in Situationen wie, sagen wir mal, im Sozialismus in Osteuropa. Es wäre unmöglich, wenn ein Wilkomirski kommt und lügt und dann, wenn die Staatsmacht das so will, dann bleibt er immer den man nicht anfechten darf, der Glaubwürdige. Also würde der Lügner immer der sein, der die Autorität hat, er wäre ganz in der Lüge geblieben.

O-Ton Musik

*

